

Veranstalter

Verband der Berliner Kunst- und Antiquitätenhändler e.V.

Künstlerischer Beirat

Prof. Dr. Franz-Adrian Dreier
Prof. Dr. Winfried Baer, Dr. Stefan Bursche
Dr. Burkhard Göres, Dr. Wulf Herzogenrath,
Albrecht Neuhaus, Bernd Schultz,
Bernd Seidel, Adelbert Stahlmach,
Volker Westphal

Organisation und Koordination

Bernd Schultz, Friederike Cless, Dr. Elke Ostländer

Ausstellungsgestaltung

Jürg Steiner

Ausstellungsaufbau

Museumstechnik GmbH

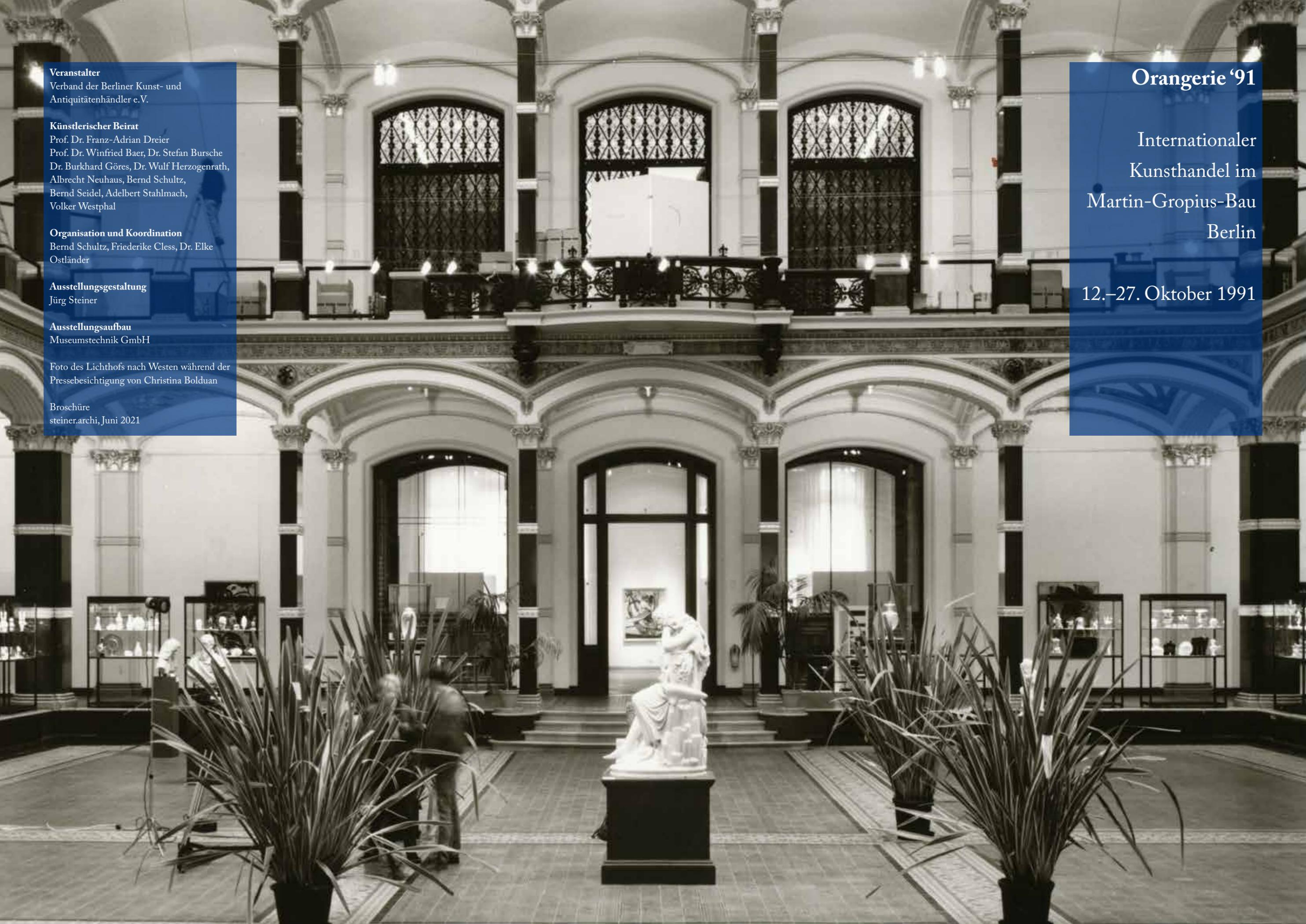
Foto des Lichthofs nach Westen während der Pressebesichtigung von Christina Bolduan

Broschüre
steiner.archi, Juni 2021

Orangerie '91

Internationaler
Kunsthandel im
Martin-Gropius-Bau
Berlin

12.–27. Oktober 1991





Die von 185 Händlern aus aller Welt beschickte Kunsthandelschau „Orangerie“, die bis zum 27. Oktober im Berliner Martin-Gropius-Bau läuft, hatte einen glänzenden Start. In den ersten fünf Tagen wurden 120 Objekte in allen Preiskategorien verkauft, darunter eine Reihe sechsstellig dotierter Exponate bis hinauf zu dem mit 810 000 DM bezifferten silbernen Augsburger Reiseservice von 1747-49 und dem in derselben Preisgruppe angesiedelten barocken Dresdner Rotlack-Möbel mit extensiver Figurenmalerei, die beide vom Londoner Kunsthandel gezeigt werden.

Im Bereich der klassischen Moderne ist Max Beckmann die Nummer eins: das starkfarbige Gartenbild von 1933 aus dem Besitz der Dortmunder Galerie Utermann (1,2 Millionen DM)

ist verkauft, und bei dem mit 6,9 Millionen DM teuersten Exponat der Ausstellung, dem symbolischen Figurenbild „Die Reise auf dem Fisch“, bemühen sich jetzt mehrere Museen um eine rasche Finanzierung. Eigentlich gehört dieses im August 1934 in Berlin entstandene Ölbild in die Berliner Nationalgalerie.

Viel Schmuck, Miniaturen, einige Uhren, diverse KPM-Porzellane, darunter zwei der großen im Lichthof aufgestellten Vasen, fanden in den ersten Tagen Käufer. Bei den Möbeln und bei den Skulpturen, die den musealen Hauptakzent auf dieser „Orangerie“ setzen, hat sich bisher noch wenig getan. Nur ein Terrakotta-Relief von Giuseppe Toretti („Anbetung“), wurde von dem Berliner Bode-Museum, das die Marmorfassung besitzt, für 200 000 DM angekauft.

Schon bei einem ersten Besuch dieser Schau, die als Olymp des Kunsthandels zu bezeichnen ist, bestätigt sich eine lange gewußte, offiziell verdrängte Wahrheit. Der Handel hat es den Berliner Museumsgewaltigen vorgemacht: In keiner der bisherigen Wechselausstellungen wurde der Martin-Gropius-Bau so schön bespielt, so kongenial genutzt. Als Kunstgewerbemuseum konzipiert, plädiert er jetzt unwiderlegbar für diese Bestimmung. Es gibt keine ästhetisch legitimere und angemessenere Alternative als in diesem Ambiente, das Schinkels Erbe mit der Gründerzeit verknüpft, die Sammlungen aus Kopenick und dem unsäglichen Gutbrod-Bau am Kulturforum zu vereinigen. (Unser Foto zeigt den Lichthof mit der zentral platzierten Schwanthaler-Nymphe.)

c.h./Foto: Bolduan



Orangerie '91

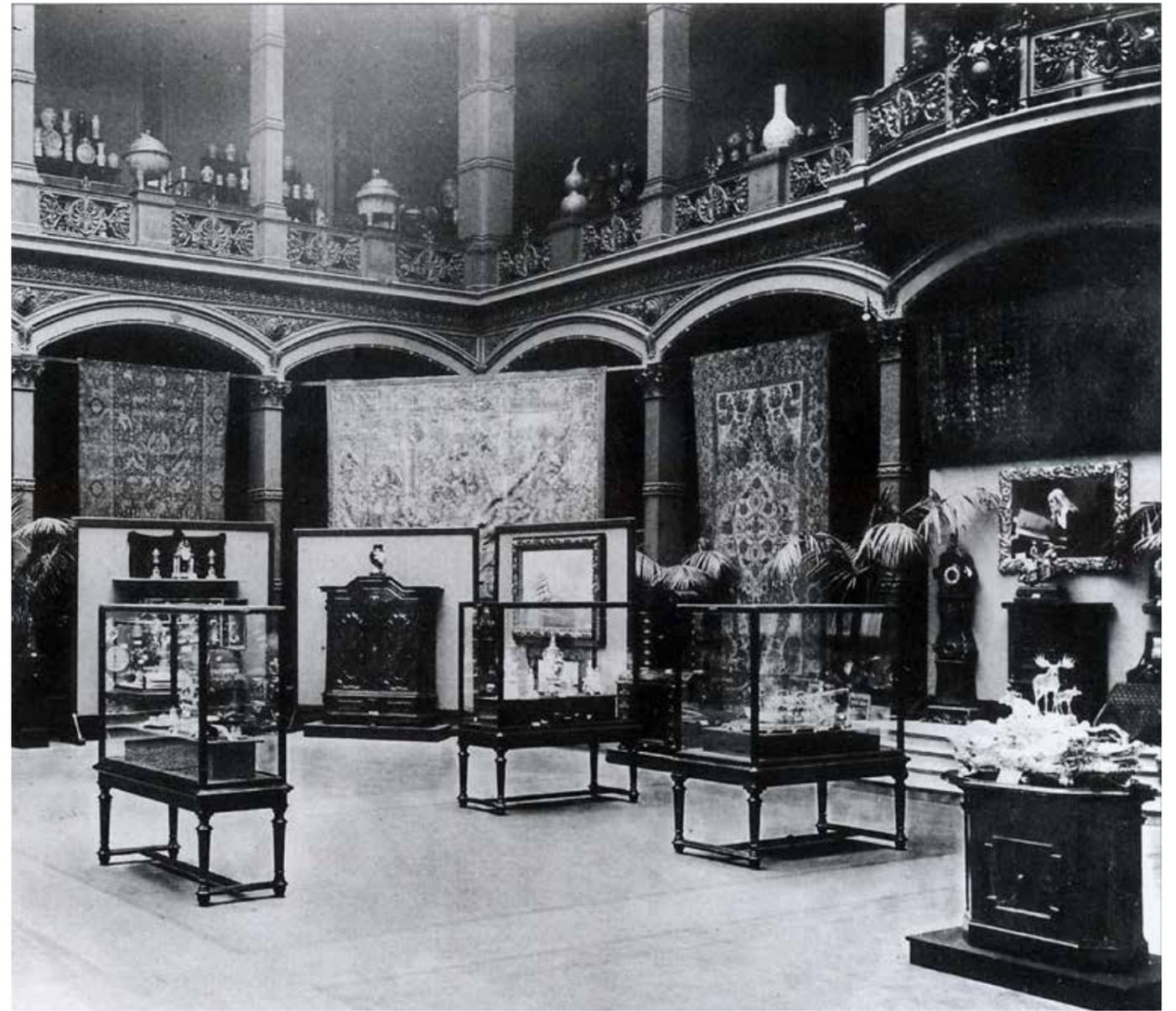
Die inzwischen internationalisierte Kunst- und Antiquitätenmesse bezog im Jahr 1991 erstmals Quartier in der Nähe der neuen Mitte Berlins. Die große Orangerie des Schlosses Charlottenburg stand in diesem Jahr nicht zur Verfügung. Es war ungewohnt, in den hohen Räumen die Verkaufsobjekte würdig als Museum auf Zeit zu präsentieren, da es sich bei der namensgebenden Orangerie, in der man mit dem Format wuchs, um einen einzigen, langgezogenen Raum handelt.

Für die Umgänge des Lichthofs konnten bewährte Konzepte weiterentwickelt werden: die provisorischen Geländer im Zug des Arkadengangs wurden durch Vitrinen ersetzt und die Gipssockel als Unterkonstruktionen für die mit Kolossalvasen bestückten Glasstürze genutzt. Der Lichthof mit der Skulptur von Ludwig Michael von Schwanthaler (angeboten von Rainer Zietz Ltd., London) wurde zum Flanierraum, szenisch unterstützt von einer leichten, ausrichtbaren, über 30 m spannenden Beleuchtungsanlage. Christian Herrchenröders Artikel im Handelsblatt ist voll des Lobes für die Veranstaltung und deren Präsentation (siehe rote Umrandung). Der Berliner Kunsthändler Bernd Schultz ging wiederum voran und betrieb die Internationalisierung der Anbieter – auch das Konzept, die Verkaufsausstellung kunsthistorisch geordnet und nicht in Händlerkojen zu zeigen, war ohne ihn nicht mehr zu halten, sodass das Konzept hier seinen Höhepunkt und zugleich sein Ende fand.

◀ ◀ Christian Herrchenröders Artikel im Handelsblatt vom 18./19. Oktober 1991.

◀ Drei Fotos aus ›Der Tagesspiegel‹ vom 23. Oktober 1991 mit der gemeinsamen Bildunterschrift: ›KÄUFLICHE KOSTBARKEITEN. Noch bis zum 27. Oktober lädt die Kunst- und Antiquitätenmesse „Orangerie '91“ täglich von 10-20 Uhr zum Schauen und Kaufen in den Kreuzberger Martin-Gropius-Bau ein. Zu sehen sind die hochkarätigen Objekte in einer chronologisch geordneten Raumfolge, in denen einzelne Stilepochen präsentiert werden. Allerdings dürften die Kunstschatze für private Kunden kaum erschwinglich sein. Das gilt zum Beispiel für die um 1500 entstandene „Madonna mit Kind“. Oder für die „französische“ Vase aus feuervergoldetem Porzellan mit einer Ansicht von Potsdam, die die Königliche Porzellan-Manufaktur (KPM) um 1836 anfertigte. Auch das von David Roentgen 1776 entworfene Möbelstück, das mit ein paar Handgriffen in einen Spieltisch verwandelt werden kann, gehört zu den Antiquitäten, die dem interessierten Besucher mehr das Gefühl geben dürften, in einer Ausstellung mit musealem Charakter als in einer Verkaufsmesse zu sein.◀

Alle Fotos auf dieser Seite: Christina Bolduan



Um Christian Herrchenröders oben zitierte Einschätzung zur adäquaten Bespielung des Martin-Gropius-Baus nachvollziehbar zu machen, sind hier drei Abbildungen aus den ersten beiden Jahren des neu errichteten Kunstgewerbemuseums Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu sehen. Die Einheit von preußischer Baukunst und kunsthandwerklichem Gewerbefleiß sind offensichtlich. Im Katalog der Orangerie '91 (Orangerie '91 – Internationaler Kunsthandel im Martin-Gropius-Bau Berlin, München 1991) ist ein scharfsinniger Artikel ›Martin Gropius' Bau für das Kunstgewerbemuseum‹ von Barbara Mundt zu finden.

◀ ▶ ›Lichtthof des Kunstgewerbemuseums während der Eröffnungsausstellung 1881‹ aus Katalog: Orangerie '91 – Internationaler Kunsthandel im Martin-Gropius-Bau Berlin, München 1991, Seite XVII, ohne Bildnachweis

◀ ▶ ›Die Präsentation der Sammlung Riebeck im Lichtthof des neueröffneten Kunstgewerbemuseums, Aufnahme von 1881‹, aus: Winnetou Kampmann, Ute Weström (Hg.): Martin-Gropius-Bau – Die Geschichte seiner Wiederherstellung, München, London, New York 1999. Bildnachweis: Kunstbibliothek, Staatliche Museen zu Berlin

▶ ›Eine Ausstellung im Großen Lichtthof anno 1882; ...‹, aus: Winnetou Kampmann, Ute Weström (Hg.): Martin-Gropius-Bau – Die Geschichte seiner Wiederherstellung München, London, New York 1999. Bildnachweis: Kunstbibliothek, Staatliche Museen zu Berlin

Auch in der namensgebenden Großen Orangerie des Schlosses Charlottenburg wurde zunehmend ein Modell in respektablem Maßstab für das Arrangement hinzugezogen. Das Modell im Maßstab 1:50 diente vor allem bei den Gestaltungsbesprechungen im größeren Kreis mit unersetzlicher Mittlerrolle. Dass der Ausstellungsarchitekt allein am Modell tätig war, kam wohl nur auf Wunsch des Fotografen oder des Journalisten vor.

Während in der Großen Orangerie Änderungen des Rhythmus Verdichtungen und Entspannungen im Einklang mit der Architektur erzeugten, hatte im Martin-Gropius-Bau auch jeder Raum für sich zu überzeugen und das Verschieben eines Exponats von einem zum anderen Raum weitreichende Folgen für den Gesamtzusammenhang. Die Arbeit am Modell mit den inhaltlich Verantwortlichen führte zur grundsätzlichen Entscheidung, den eigentlichen Innenhof nur mit einer Skulptur zu bespielen und die chronologische Ausstellung im Umgang und den umliegenden Räumen ablaufen zu lassen.

Bernd Schultz schrieb im Katalog: »Wie jedes Jahr setzen wir für den Aufbau große Hoffnungen auf Jürg Steiner und seiner Museumstechnik. In seiner ideenreichen Umsetzung wird aus den vielfältigsten Kunstwerken ein in sich stimmiges „Museum auf Zeit“.«

► Der nebenstehende Artikel ist so, wie hier abgebildet, in unserem Archiv abgehftet. Seinen Bezug zur Ausstellung »Orangerie '91« legt erstens die Einordnung in der Ablage nahe, zweitens das räumliche Arrangement mit (wohl beschrifteten) Papierschnipseln in den Räumen und dem einen Objekt im Lichthof, und drittens Hinweise im Text, dass er im Jahr 1991 veröffentlicht wurde. Auch der Fotograf Arne Weychardt erinnert sich nicht mehr, für welche Zeitung er das schöne Bild schoss. Er vermutet 2021, dass er damals die Negative der Zeitung übergab – in seinem Archiv sind sie nicht.

1991 lebte man noch in der Gegenwart und der Zukunft; die Ablage war nicht gedacht, Interessantes oder scheinbar Belangloses für spätere Nutzung zu sichern. Zum Glück hat man nicht alles wegeschmissen (im Gegensatz zum Modell, dessen Verbleib nicht in Erinnerung ist).

▲ ► ► Museales Arrangement in einem Ausstellungsraum, Foto Christina Bolduan.

► ► Sogenannter Mehrzwecksaal im Erdgeschoss, ein nicht einfach zu bespielender Raum, der aber für den Rundgang von Bedeutung war. Die Aufnahme von Christina Bolduan entstand während des Aufbaus.



Foto: ARNE WEYCHARDT

Könnern seines Fachs: Ausstellungsarchitekt Jürg Steiner überprüft die Wirkung der Exponate an einem Modell des Martin-Gropius-Baus.

Ins rechte Licht gerückt

Vom Umgang mit Inspiration und Takt

Ausstellungsarchitektur ist dienende Kunst, darf sich nicht aufdrängen, muß die Objekte zur Geltung kommen lassen, ihnen den gebührenden Rahmen geben. Inspiration und Takt also sind gefordert. Ähnlich wie beim Bühnenbild soll sie einen Charakter vorgeben, darf aber die Akteure – hier die Kunstobjekte – nicht in der Entfaltung ihrer ästhetischen Wirksamkeit behindern.

Der 1950 in Zürich geborene, seit langem in Berlin ansässige Architekt Jürg Steiner weiß das, denn er kommt selbst vom Theater. Im Münchner Gärtnerplatz-Theater arbeitete er als Requisiteur, am Grand Théâtre de Genève und an der Berliner Schaubühne am Halleschen Ufer als Techniker, bis er sich mehr und mehr der Beleuchtung und später der Innen- und Ausstellungsarchitektur zuwandte.

Für die „Orangerie“ ist er seit Anbeginn 1982 tätig. Und auch der Martin-Gropius-Bau ist ihm aus vielen Ausstellungen vertraut, in die er seine Fähigkeit einbrachte, technische Lösungen mit ästhetischem Anspruch zu verbinden. Hier beleuchtete er „Die Pferde von San Marco“, übernahm die technische Leitung bei der „Zeitgeist“-Ausstellung.

Unvergeßlich ist die geheimnisvoll beleuchtete Präsentation der „Schätze aus der verbotenen Stadt“ des Palastmuseums Peking oder seine Lichtplanung für die erste Ausstellung im Hamburger Bahnhof aus Anlaß der 750-Jahr-Feier Berlins 1987 „Die Reise nach Berlin“ und die Ausstellung „Berlin, Berlin“ im Martin-Gropius-Bau. In lebendiger Erinnerung ist die in sanftes blaues Licht getauchte Präsentation der „Schätze aus dem Topkapi Serail“, die 1988 in der Orangerie des Schlosses Charlottenburg gezeigt wurden, als Berlin „Kulturstadt Europas“ war.

In Dortmund hat er im vergangenen Jahr „Der erste Kaiser von China und seine Terrakotta-Armee“ als Ausstellungsarchitekt betreut. Als Innenarchitekt hat er in Berlin unter anderem die Villa Grisebach an der Fasanenstraße ausgestattet sowie das Käthe-Kollwitz-Museum und das Literaturhaus nebenan.

Auch im Ausland ist Jürg Steiner als Ausstellungsarchitekt sehr gefragt. Von Mexiko bis Istanbul reichen seine Aktivitäten. In Paris und Monte Carlo werden seine Fähigkeiten ebenso geschätzt wie in Brüssel oder Madrid. Jürg Steiner gehört zu den diskreten Könnern seines Fachs. L. T.

